

3. Jahrgang 1922.

1. Heft.



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben von
Prof. Dr. Adalbert Depinu.

Verlag R. Pirngruber Linz.

Jährlich 6 Hefte.

Inhalts-Verzeichnis

Dr. Edmund H a l l e r, Linzer Jesuitendramen	3, 108
Dr. Rudolf S c h a r i z e r, Aus Freistadts vergangenen Tagen	12, 97
Dr. Emil Karl B l u m m l, Historische Lieder und Sprüche aus Oberösterreich. II.	21
Dr. Eduard S t r a b m a y r, Das Linzer Stadtbild in seiner geschichtlichen Entwicklung	65
Jl. E i b e n s t e i n e r, Ein „halbvergessener“ Berger	110
Dr. Franz F u c h s, Aus der Vergangenheit der Pfarre P u z - leinsdorf im Mühlviertel	116, 161, 235
H. C o m m e n d a, Ueber die Erdbebenbeobachtungen in Oberösterreich und ihre bisherigen Ergebnisse	125
Franz P r i l l e r, Auszug aus den Kirchenrechnungen des St. Michael-Gotteshauses der Pfarre Hohenzell	173 230
Dr. Josef H a i m e r l, Der Romantiker Georg Stibler	179
Dr. Hans C o m m e n d a, Unser Volkstanz	185
Dr. Oskar O b e r w a l d e r, Ueber Friedhofskunst	194
Dr. Oskar O b e r w a l d e r, Karl Löffler	225
Dr. Hans C o m m e n d a, Der Ländler	250

Bausteine zur Heimatkunde.

Friedrich H ö n i g, Hochäcker bei Altschwendt	26
Lambert S t e l z m ü l l e r, Bilder aus dem Leben des Marktes Königswiesen im 17. Jahrhundert	27, 141, 268
J. P r i l l i n g e r, Unsere heimatlichen Vögel in der Volkskunde	30
Dr. Adalbert D e p i n h, Formel gegen die Grippe	33
Emil F r i d r i c h - D e p i n h, Begräbnisbräuche	33
Trude R u h s a m, Reime beim Einsammeln der Heiligenstrichel	34
Hilde G a l l u b r u n n e r, Das Herbergssuchen in Traunkirchen	35
J. G m a i n e r, Ein Dreikönigsspiel in Freistadt?	35
Sagen aus Oberösterreich	35, 296
Dr. Oskar O b e r w a l d e r, Oberösterreichische Graffitoüberzierungen	39
Dr. A. D e p i n h, Volkskundliche Sammeltätigkeit	43
M. L i n d e n t h a l e r, Die letzten Kapitularen von Mondsee nach Aufhebung des Stiftes	131
Josef B e r l i n g e r, Mauten im Landgerichte Wartenburg	137
Volksstile und Volksbelustigungen	144
H. A s c h a u e r, Religiöse Gebräuche in Helfenberg	151
Franz G ö h n e r, Neuronntagskinder	152
Dr. A. D e p i n h, Das Florianspiel zu Schlägl 1770	152, 204, 274
Hilde G a l l u b r u n n e r, Die Ortschaft Traunstein bei Gmunden	198
Leopold G r u b e r, Die Störnacht im Innviertel	203
Dr. A. D e p i n h, Nachtwächterrufe	203
Dr. Franz B e r g e r, Die älteste Ansiedlung in Ried	262
Ferdinand W i e s i n g e r, Die Reise des Welser Stadtrichters Tobias Lambacher um Acht und Bann im Jahre 1616	263
O. J. Z e l e r t, Im Kammergut	265
Dr. Edmund F r i e s, Eine Gebalbi-Kultstätte in Oberösterreich ob der Enns	269
Dr. Adolf M a h r, Die 1848er Nationalgarde in Hallstatt	271
Dr. A. D e p i n h, Ein Adam- und Evaspiel	288
Franz P r i l l i n g e r, Rauhnächte. Aus der Ueberlieferung der Lachner Gegend	291

Heimatbewegung in den Gauen.

Ing. Julius Kunz, Das Hallstätter Ortsmuseum	45
Dr. Josef Schicker, Musealverein „Lauriacum“ in Enns	48
Fr. Bögl, Heimatbund Eferding	49
Trude Ruhsmann, Alt-Freistadt	50
Dr. A. Depinh, Ortsgruppe Gmunden des Landesvereines für Heimatshut	157
Oberwalder-Depinh, Heimatausstellung Haslach	158
Dr. A. Depinh, Unsere Jugend	212

Kleine Mitteilungen.

Dr. Ignaz Bibermayr, Bernhard Pöfinger †	51
Dr. Oskar Oberwalder, Konservator Eduard Kyrle †	54
Dr. Th. Erichner, Tagung der naturwissenschaftlichen Landesmuseen und des naturhistorischen Museums in Wien	56
L. Teufelsbauer, Pfarrer und Heimatshut	58
Dr. A. Depinh, Weihnachten 1921 im Heimatland	60
Dr. A. Depinh, Hans Sachs	62
Dr. O. Oberwalder, Schutz unseres heimischen Denkmals!	215
F. Wiesinger, Die Neuauflistung des Städt. Museums in Wels	301
Dr. O. Oberwalder, Das oberösterreichische Denkmalarchiv	308
Dr. A. Depinh, Störzeichen	309

Bücherbesprechungen.

Dr. Eduard Straßmaier, Uebersicht über die 1921 erschienene oberösterreichische Geschichts-Literatur	310
Leopold Hörmann, Mein Weg (Dr. E. A. Blümml)	63
A. Biegler, Rückblick auf die Geschichte der Stadt Ursprung (Doktor Franz Berger)	64
Josef Blau, Alte Bauernkunst in deutscher Schul- u. Volkserziehung (Dr. Depinh)	160
Hans Walzl, Böhmerwaldsagen (Dr. Depinh)	160
Hauttmann-Karlinger, Böhmisches Wanderbuch, I. (Dr. O. Oberwalder)	221
Floridus Blümlinger, Gudlastenbilder (Dr. Depinh)	222
Raimund Boder, Altkärntner Volksstänze (Dr. H. Kommenta)	222
Hugo Hinterberger, Familienbuch der Familie Hinterberger (Dr. Depinh)	222
A. Kühn, Das Völkacher Schliffenfest (Dr. Depinh)	223
Rübezahl (Dr. Depinh)	223
Josef Kern, Die Sagen des Leitmeritzer Gaues (Dr. Depinh)	223
Dr. Gustav Jungbauer, Die fünfblättrige Rose (Dr. Depinh)	223
Dr. Rudolf Gubh, Die Kunstdenkämler des oberösterr. Innviertels (Dr. O. Oberwalder)	313
Rudolf Kubitschek, Bauernrätsel (Dr. Depinh)	315
Berichtigungen und Ergänzungen	315

Abbildungen:

Beilagen:	
10 Ansichten von Linz; zu Seite 65 ff.	
Bildnis Karl Löfflers; zu Seite 275 ff.	

Textbilder:

Sgraffiten (Franz Ludwig, Franz Lehrer) S. 39, 40, 42.	
Museum zu Hallstatt (Hermann Schlechter) 46.	
Hallstatt (Hermann Schlechter) 273.	
Buchschmuck von Max Risslinger.	

nicht ganz trinffesten Fuhrmann etwas gefährlich, denn einerseits wurde der Weinfuhrmann von seinem Herrn, der oft selbst mit war, in Essen und Trinten gut gehalten, andererseits bekam er auch vom Weinbauer in der Regel ein eigenes kleines Fäschchen Wein, das „Lagl“, als Reisezehrung mit und so stieg der Wein leicht in den Kopf. —

¹³⁾ Peter Scheiber: man brachte hier den Gebrauch des Hausnamens statt des Schreibnamens: Peter Scheiber, statt Peter Blaimber von der Scheiben. —

¹⁴⁾ weissen er nit hat hengen wollen = weil er nicht aufhören wollte; dieser Ausdruck wird auch heute noch manchmal gebraucht, z. B. „hengan ma's“ = hören wir auf. — ¹⁵⁾ Wie man daraus ersieht, bestanden damals mit der Gegend von Langenlois nicht bloß Verbindungen durch den Weinhandel, sondern auch andere Handelsbeziehungen; führte doch eine sehr alte Straße von Prädgarten über Königswiesen nach Niederösterreich. — ¹⁶⁾ Damals stand auch in Königswiesen die Leinenweberei in Blüte. — ¹⁷⁾ „rupffen“ nennt man heute noch eine Leinwand aus sehr großem Garn. Vgl. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 2. Aufl. 2. Band, Sp. 132.

¹⁸⁾ Man beachte die heute in unserer Gegend nicht mehr übliche Art der Verpackung der Leinwand in Fässer. Die Verpackung in Fässer bot bei den damaligen Transportverhältnissen manche Vorteile gegenüber der Verpackung in Kisten; so bot das Fäss viel besseren Schutz gegen Nässe, es ließen sich darin die Waren viel dichter verstauen und zusammenpressen und daher der Raum besser ausnützen, denn die Fahreisen vertragen einen viel stärkeren Druck von innen heraus, als die Nägel einer Kiste, ein Fäss war auch beim Verladen viel leichter zu behandeln als eine Kiste.

(Schluß folgt.)

Lambert Stelzmüller,
(Zell bei Zellhof).

...

Unsere heimatlichen Vögel in der Volkskunde.¹⁾

In den Fünfzigerjahren des versloßenen Jahrhunderts konnten sich die Bürger einer Provinzstadt noch nicht zerstreuen an Belustigungen wie Kino, die heute gang und gäbe sind. Es war die Zeit, da die Pflege des Familien-

sinnes und des Natursinnes in Blüte stand und Unlaß gab zu allerlei Festen und Vergnügungen. Von jehir horchte der Mensch gern der süßesten Stimme der Natur, dem Vogelhange. Immer aber suchte er auch die scheuen Sänger der Sommerszeit in die Einsamkeit des Winters zu hantnen und so war und ist der Vogelfang eine alte Sitte, die die Bürger der Nachbiedermeierzeit als willkommene Zerstreuung und Liebhaberei pflegten. Man nennt noch heute Gmundner Bürgersnamen, die biedere Vogelsänger waren. So der „Linzl Weber“, der Dangl (Bürgermeister), der „Reingruberbäd“; die hatten in einem Gemach ihres Hauses zahlreiche Vogelbauer verschiedener Größe, Einrichtung, je nach der Lebensweise ihrer besiederten Bewohner.

An einem hellen, schönen Sonntagsmorgen wanderten sie mit ihrer Vogeltraxe aus. In der waren alle zum Hange nötigen Dinge enthalten; kleine Vogelhäuschen mit der „Loderin“. Dies waren ausgewählt schöne Tierchen und hervorragend Sänger ihrer Gattung — („denn d' Loder muß guat sein“) — und die Fangvorrichtungen wie Schlaghäuschen mit Netz („Schnöllo“), Klemmen („Klamm“) und Leimspindeln. Auch Häuschen für die Gefangenen waren in der „Budelkraxn“. Ihr Weg führte sie auf Plätze, wo die Vögel „gut anfliegt“, auf die Feichtlederhöh, auf die Liefau, Mitterberg und Grünbergalm. Dort waren Vogelhütten aus grünem Lannenreisig erbaut als Deckung beim Vogelfange. Rottföhlnchen, Kreuzschnabel, Zeifig, alle Arten Meisen, Mönchsgrasmücke und der Gimpel waren die Vogelarten, denen die Jagd galt. Im Frühling zogen sie auf den Zeifig aus. Das „Märzenzeiserl“ war berühmt. Der Vogelsänger wählte ein Plätzchen, das mit Erlen bestanden war. Auf einem starken Erlenzweig stellte er das Häuschen mit der „Loderin“ rundum die Leimspindeln. Der Zeifig lockte und warb um die freien Genossen. Die „flogen an“ in Scharen als „ganzer Flug“ und wessen „Graberl“ auf einer Spindel rastete — war gefangen. Die günstigste Zeit zum Vogelfang war der Herbst. Das Rottföhlnchen wurde mit „Klamm“, „Schnölle“, einer guten „Loderin“ und als Köder einem Schwabentäfer erbeutet. (Auf „Klamm“ und „Schnölle“ war ein Jüngerl, daran die Lockspeise — „Köder“ — gespießt wurde.) Die Mönchsgrasmücke flog auf den Mehlwurm, der

Gimpel auf die Ligusterbeeren (Hundsbeeren), der Kreuzschnabel auf Samenzapfen, die Meisen auf Nüsse.

Der Fang wurde gesichtet und die schönsten Tierchen in die Häuschen gesperrt; was klein und nicht edel war, wieder freigegeben. War noch Zeit — suchte der Vogelsteller Futter, Hundesbeeren und Samenzapfen. Die Vögel waren nun Gegenstände vieler Nachmittags- und Abendunterhaltungen. Die Männer lamen zusammen, erzählten von ihrem Beuteglück, wiesen die erfolgreichsten „Loderinnen“ und es gab Wettstreit, wer die besten Stimmen besitzt. Mancherlei Tauschhandel und Vereinbarungen für die nächsten Fänge wurden getroffen. Der nicht geringen Mühe des allmorgendlichen Fütterns, Reinigens der Käfige unterzogen sich die glücklichen Vogelbesitzer gerne. Die Futterwürmer (Mehlwürmer) wurden in Röhren gezogen, in denen Brot, Mehl, Knochen und Hähnern gemischt waren, also eine eigene Wurmzucht angelegt war.

Beim Anflug auf grüner Höhe kamen auch viele Vögelchen anderer Art als die erwünschten. Auf den ersten Blick erkannte das geübte Auge des Fängers alle die lieblichen Sänger unserer Heimat, für die alle der Volksmund einen bezeichnenden Namen hat. So z. B. Rotkehlchen: Rotkröpferl; Kreuzschnabel: Schnabel; Beißig: Beiserl; Zwergmeise: Benmeise, Benfsl; Blaumeise: Blaberl; Lannenmeise: Birgerl; Schopfmeise: Schöpfserl; Mönchsgrasmücke: Schwarzblattl; Ruckuf: Gugge; Grünspecht: Bamhadl, Goßvogel; Uhu: Auf, Buhu; Goldammer: Ammering; Steinlaus: Totenvogel, Schafigel, is in Auf sei Weib; Schwarzspecht: Höhlsträhn; Jaunkönig: Kinigl; Amself: Amaxl; Singdrossel: Drol; Bergfinken: Berfken; Baumläufer: Baumglaner.

Wenn im Frühlingsmorgensonnenschein auf Gras und Blüte die Tauperle zittert und in die würzige Luft aus Vogelskelethe der Liederruf erschallt, da horcht wohl gern der Mensch darauf und der junge wie der alte — wers halt kann — spikt die Lippen und macht den Vöglein in froher Spottlust nach.

Meise:

Sitz in d' Höll. Sitz in d' Höll — Schmied Midl. Schmied Midl — Schmied in Graben. Schmied in Graben. —
Ziwuii, zuwuiii (das Sagseifen der Meise).

Goldammer:

Zia, zia Schnid; zia zia Schnid.²⁾

Fink:

Zia, Zia Muskatbläh, geht die schön Mani fürar, hat a schöns Ritterl an, geht di nix an.

Zia, Zia Muskatbläh, fort auf d' Nacht, ham in der Frühah.³⁾ Retsch, fetsch, fetsch (wenn Regen kommt).

Schwalbe:

Rittfled, Rittfled.

I han ja kan fled net.

Bettweib hat an fled.

Und gibt man net.

Rittl fliden, Rittl fliden

han ja kann fled.

Hat ma die Bäurin an geben,

hat man da Baur wieder weg.⁴⁾

Verche:

Live, live, liv

schoen is in der Frühah.

Zia, zia, buckelabköhr (wenn schlechtes Wetter kommt).

Beißig:

Dil, dil, den
an Zwiefel und an Krenn.

Goßvogel:

Giaß, giäß, giäß.

Schauvogel:

Kugel ablan, Kugel ablan.

Rauz:

Zia weg, zia weg.

Krähe:

Krah, krah — fliag davon
hinter deiner sitzt a Bettelmann.⁵⁾

Wie alles Schöne der Natur übt auch der Vogel aufs menschliche Gemüth einen Eindruck. Die liederreichen Sommervögel, die in und um das Haus nisten und brüten, erfreuen, regen an zu sinnigem Betrachten und Vergleichen, darum wurden sie zu Boten von Glück und Frieden. Dem Ruf des scheuen Ruckufs, des „Überall“ und „Nirgends“ in der Vogelwelt, ist manche Bedeutung untergelegt. Schwarz oder dunkel, mit mächtigem Flügelschlage flattern und rauschen die Unglücks vögel. Von jenen und diesen weiß der Überglauke: Die Schwalben sind die Muttergottes vögel⁶⁾, sie bedeuten Glück. Wenn die Schwalbe ans Haus nistet, schlägt's nicht ein; tötet man sie aber, stirbt man. — Wenn um das Haus 3 Starennester sind, bringt das viel Glück. — Züchtet

das Rotschwänzchen ans Haus, ist daselbe gegen Brand gesetzt. — Wenn der Kuckuck schreit, muß man mit der Geldbörse schütteln und dann hat man das ganze Jahr Geld. Den Kuckucksruf muß man zählen, so lange lebt man noch — oder so viele Jahre hat man zur Hochzeit. Wenn man dem Kuckuck nachspottet, bekommt man Gugasheden.¹⁾ — Fängt man ein Rotschwänzchen, zittert einem die Hand. — Wenn man eine Bachstelze fängt, zittert man im Alter.²⁾ — Wenn ein Vogel ans Fenster kommt, stirbt man. — Schreit eine Krähe vor einem, verkündet sie den baldigen Tod. (Totenträhe). Kräht sie einen an, bedeutet das große Unglück. — Die Elster ist ein Totenvogel. Schreit sie in der Nähe des Hauses, stirbt wer daraus.³⁾ — Schreit der Kauz vor dem Hause eines Kranken, so stirbt er.

Auch in der Volksheilkunde der Anbraucherin und des Wenders spielt der Vogel eine Rolle. Die Lachtaube hilft gegen Rheuma, zieht Krankheit ein. — Der Rot der Lachtaube wird zum Räucherhern gegen Rötlauf benutzt. — Gegen Rötlauf soll man auch aus der Wasserschale des Rotkehlchens trinken. — Der Gimpel zieht ansteckende Krankheiten ein und geht zugrunde.¹⁰⁾

Der vogelfreundliche Beobachter kann aus dem Verhalten der Vögel mancherlei auf Witterungsscheinungen und Veränderungen schließen. So sagt der Volksmund: Wenn die Spatzen recht schreien, kommt Regen. — Wenn der Tint schreit „fletsch, fletsch“, kommt Regen. — Fliegen die Schwalben nieder, kommt schlechtes Wetter; fliegen sie hoch, kommt schönes. — Schreit der Goikvogel, kommt starker Regen. — Schreit der Schaurvogel, kommt Hagel. — Lut der Tint „Jagfeilen“, kommt schönes Wetter. — Sieht man die Schneemeisen im Tal, kommt Schnee.

Die Umgangssprache liebt bezeichnende Vergleiche und Redewendungen und zieht zu diesem Zwecke auch die Vogelwelt heran, z. B.: Dich soll der Kuckuck holen! — Du Benmeise! Du Benstil! (Kleine Leute). — Du bist a fedder Spatz! — Du ißt wir a Vogel! — Du hast Spatzewadl! — Nach dir schreit keine Krähe! — Zum Kuckuck noch einmal! — Bist a dummer Gimpel! — Das is a fetter Vogel! — Bist a verliester Gimpel! — Du bist a fetter Kauz! — Du singst wir a Zeiserl!

In Gmunden und im Vorlande besteht der Vogelfang nicht mehr. Aber

traunaufwärts hat er sich noch erhalten. In Ebensee gibt es noch leidenschaftliche Schnabel- und Gimpelsänger, die auf den Höhen des Höllengebirges ihr Revier haben. Früher (vor 1914) veranstalteten sie alljährlich eine „Schnabelausstellung“. — „Himmelvater lang di!“ war der Lebsspruch des eifrigsten, nun schon verstorbenen Vogelfängers namens „Schmarnjager!“.

Nicht wie der Italiener die Zugvögel zum schnöden Handel und zum Fraß fängt, holte sie sich der alte Gmunderbürger aus der luftigen Höhe, sondern daß sich das Herz im rauhen Bergwinter am lieblichen Vogelgruß aus dem Sommer erfreue.

Oberlehrer Franz Prillinger,
(Laafirchen).

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Baumgarten, Aus der volksmäßigen Ueberlieferung. I., S. 88 ff.
- 2) Dagegen im Frühjahr, Biizizi; Maßl Hawarn bis afn Schnid hin. Baumgarten, a. a. D., S. 89.
- 3) Biizizi Muschgbabieh, Meissenruf. Ebenda, S. 97. Vgl. den verwandten Ruf des Rotschweiferls, ebenda, S. 100.
- 4) Vgl. dagegen die Fassung bei Baumgarten, S. 102, die den Schneiderwitz heranzieht. An das bekannte Schwalbenlied erinnert der bei Baumgarten, S. 101, überlieferte Schwalbenlang:

Fert, wie ma fort san,
Sand d' Sta'l vol g'wön;
Höör, wie ma kema san,
Sands wida lar gwön.

- 5) Antworten auf den Krähentuf. Ebenda, S. 94.
- 6) Sie kommen ja auch zu Maria Verkündigung wieder. Wie die Schwalbe der Volksüberlieferung altertraut ist, zeigt die salomonische Sage, die die Gabelung des Schwalbenchwanzes erläutert. Siehe D. Dähnhardt. Matussagen. 1. Band. Leipzig 1907, S. 332 f.
- 7) Nach der naturdeutenden Sage ist der Kuckucksruf selbst wieder Strafe für Spottlust. Vgl. Dähnhardt, a. a. D., 2. Band, 1909, S. 127.
- 8) Der Kuckuck (Gugaka-)Schnee ist der letzte im Frühjahr, er kommt, wenn er „an grean Hawern siagt“. Das Geldschütteln muß im Frühjahr geschehen und hat fürs ganze Jahr Erfolg. Will man aus dem Kuckucksruf die Zukunft hören, soll man sprechen:

Gugara en da Ebn,
Wia lang laßt mi no lebn?

oder:

Eugara en Krautgartin,
Wia lang laßt mi no auf mei Braut
warten?

Die Zahl der Rufe gibt dann die Zahl
der Jahre. Mündlich. (Hilde Galln-
brunner, Gmunden). — ⁸⁾ Auch wenn
man ihren Ruf nachspottet. Baumgar-
ten, S. 88. — ⁹⁾ Vor Eltern- und
Krähengeschrei kann man sich währen.
Wiederholter Krähentanz kann Glück be-
deuten. Ebenda, S. 88, 94. — ¹⁰⁾ Be-
sonders Rollauf. Gleches gilt vom
Krummschnabel und Zeifig. Baumgar-
ten, S. 104. Vgl. *H o v o r k a - K r o n-
f e l d*, Vergleichende Volksmedizin. 2.
Band, Stuttgart 1909, S. 736.

Dy.

Formel gegen die Grippe.

Nach Mitteilung Hw. Pfarrers
Reuzer, findet man in der Gegend
von St. Georgen bei Grieskirchen über
Türen, wo man sonst die Namen der
heiligen drei Könige anschreibt, mit
Kreide folgende Buchstabenfolge hinge-
schrieben:

+ Z J D L + A + B J Z + S A B F Z H G F +
B F B S +

Nach der Meinung der Leute bleiben
Häuser, deren Stubentüre diese Zeichen
trägt, von der Grippe verschont.

Es taucht hier in etwas geänder-
tem Bestande ein verbreitetes Pestmit-
tel, die alte Zachariasformel, die Bril-
linger im 1. Jg. der Heimatgaue, S.
191, als den Leuten nicht mehr erklär-
lichen Ueberlieferungstext für Gmunden
nachweisen konnte, mit frischer Kraft
auf. Daß sie auf die Grippe, den un-
heimlichen Gast unserer Tage übertra-
gen wird, ist ein Zeugnis der Zähig-
keit und Unaussrottbarkeit volksmedizi-
nistischer Vorstellungen. Die Vorstellung,
daß Formeln und Sprüchen Heil- oder
Schadenwirkung innenwohne, blieb eben
unberührt vom Schritt der Jahrtaus-
sende. Im Grunde sind die ob des
Edelrostes ihrer Sprachform längst li-
teraturfähigen Baubersprüche am Ein-
gange unseres Schrifttums und die St.
Georgener Kreidezeichen wesensgleich.
Hätten gesellige Sitten und edles
Brauchtum dieselbe Zähigkeit gegenüber
den Verzehrungseinflüssen, stünde es um
den Heimatschutz gut.

Dy.

Begräbnisbräuche.

Vor einiger Zeit starb in unserer
Gemeinde ein Bauer. Wie es in eini-
gen Gegenden Oberösterreichs der
brauch ist, wurde das Bettstroh des
Gestorbenen am Abende des Todes-tages
verbrannt. Dies soll an einer Weg- oder
Straßenkreuzung, und zwar zwischen dem
Sterbehause und Friedhof geschehen.
Den Leichnam muß man anlässlich des
Begräbnisses über die Bettstrohhasche tra-
gen oder führen. Da im vorliegenden
Falle zwischen dem Sterbehause und dem
Friedhofe sich keine geeignete Wegkreu-
zung befand, verbrannte man das Bett-
stroh in der Nähe des Sterbehause
auf der Straße gegen den Friedhof. Am
Begräbnistage war es sehr heiß; die
Pferde, die den Leichnam führten,
schwitzten mächtig. Nun war der Ver-
storbene als Pferdefenner weit und breit
bekannt; nach dem Volksglauken in hiesi-
ger Gegend war dies der Grund, warum
der „Zug“ schwitzte.

Am Abende des Begräbnistages
kam ich in das Gehöft, welches das
Fuhrwerk zur Verfügung gestellt hatte.
Dort sah ich einen Wagen umgestürzt
liegen. Ueber Befragen teilte mir der
Hofbesitzer folgendes mit: Mit dem
Wagen wurde heute der Tote zum
Friedhofe befördert. Damit nun die-
ser nicht immer auf dem Wagen mitge-
führt wird, muß der Wagen, sobald er
nach Hause zurückkehrt, gestürzt werden,
und zwar so, daß der Tote gleichsam
gegen Osten ausgeschüttet wird. In die-
ser Stellung bleibt der Wagen bis zum
Sonnenuntergang des gleichen Tages
liegen. Die Frau des Bauern fügte
hinzu, sie erinnere sich, daß eine alte
Bäuerin aus hiesiger Gegend vor meh-
reren Jahren am Sterbebette eindring-
lich gebeten habe, man möge ja be-
stimmt den Wagen umstürzen, damit sie
in der Ewigkeit ihre Ruhe finde und
nicht immer auf dem Wagen mitsfahren
möisse.

Schulleiter Emil Tridrich
(Abtsdorf am Attersee).

* * *

Ueber die Geprägtheit der To-
tenwege berichtet uns ein Mitarbeiter:
Die Eigenart der Totenwege in
Oberösterreich ist einer besonders kultur-
historischen Beachtung wert. In man-
chen Gegenden unseres Heimatlandes
sind von altersher zur Ueberführung
von Toten ganz besondere Wege be-